

Sören Bollmann
Die Katzenfrau aus Lissabon

Sören Bollmann

Die Katzenfrau aus Lissabon

Europäische Erzählungen

EDITION
Noack 
Block

Umschlagabbildung: Bas Masseus © pexels.com

ISBN 978-3-86813-182-6

E-Book (PDF) ISBN 978-3-86813-892-4

E-Book (EPUB) ISBN 978-3-86813-891-7

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Edition Noack & Block
in der Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

Inhalt

Der Waldbrand	7
Europa und Zeus (<i>Bosnien und Griechenland</i>)	10
Der Unfall (<i>Schottland</i>)	26
Der Eisfischer (<i>Finnland</i>)	43
Die Jägerin (<i>Finnland</i>)	48
24 Stunden (<i>Belgien</i>)	61
Eine Begegnung (<i>Deutschland</i>)	71
Die Pension (<i>Deutschland</i>)	83
Die Toten – Ein Palaver (<i>Deutschland und Polen</i>)	110
Gnade (<i>Polen</i>)	132
Ein Abschlussplädoyer vor Gericht	144

Die Katzenfrau aus Lissabon
(*Portugal und Ukraine*) 148

Die Mühlenbake (*Polen*) 161

Arabia (*Spanien*) 179

Romeo und Julia auf Malta (*Malta*) 192

Weihnachten in Sarajevo (*Bosnien*) 204

Die Blumenverkäuferin von Heilbronn
(*Deutschland*) 210

Fausts Garten (*Spanien*) 216

Die Bürgermeisterin und ihre Enkelin
(*Deutschland*) 224

Der Waldbrand

In einem traumhaft schönen Sommer, in dem in weiten Teilen Europas wochenlang kein einziger Tropfen Regen fiel, brach eines Tages in Spanien ein Waldbrand aus. Unglücklicherweise geschah dies an zwei Orten gleichzeitig, die kaum zehn Kilometer voneinander entfernt lagen. In beiden Fällen hielt man ein außer Kontrolle geratenes Feuer für die Ursache. Ein Mann, der an seinem Lagerfeuer eingeschlafen war, kam in den Flammen um.

Die Nachricht verbreitete sich in Europa. Am Abend sagte die deutsche Innenministerin im heimischen Garten zu ihrem Mann:

»Ein Glück, dass unser Land in diesem Jahr von Katastrophen verschont geblieben ist.«

»Bisher jedenfalls«, entgegnete ihr Mann.

Der spanische Wald brannte wie Zunder und der Feuerwehr gelang es nicht, die Ausbreitung des Feuers einzudämmen, zumal das Gelände sehr hügelig und schwer zugänglich war.

Am Abend des zweiten Tages telefonierte der deutsche Bundeskanzler mit seiner Innenministerin.

»Ich würde den Spaniern gern helfen«, sagte der Bundeskanzler. »Welche Möglichkeiten haben wir?«

»Ich habe bereits darüber nachgedacht und ein paar Optionen prüfen lassen«, antwortete die Innenministerin. »Leider sind uns rechtlich die Hände gebunden. In einer potenziellen Gefahrenlage, und in einer solchen befinden wir uns, da auch bei uns die höchste Waldbrandgefahrenstufe herrscht, sind wir verpflichtet, ein Höchstmaß an Einsatzbereitschaft sicherzustellen. Das Einzige, was wir tun könnten, ist, den Spaniern zwei bayrische Löschflugzeuge zu schicken. Die sind jedoch älteren Baujahrs und nicht hundertprozentig zuverlässig.«

»Ausgerechnet aus Bayern«, seufzte der Bundeskanzler. »Egal, wir müssen ein Zeichen der Solidarität setzen. Fragen Sie die beiden

Flugzeuge an und geben Sie sich notfalls mit einem zufrieden. Stellen Sie sicher, dass es noch morgen in Spanien ankommt.«

Am darauffolgenden Tag sah sich der spanische Krisenstab gezwungen einzugestehen, der Lage nicht allein Herr zu werden. Man musste die Bevölkerung etlicher Dörfer evakuieren und Notlager einrichten. Außerdem hatte der Brand die Stromversorgung eines Einzugsgebietes von fast 200 000 Menschen lahmgelegt und in der Tourismuswirtschaft machte sich Unmut breit, weil Reiseanbieter und Einzeltouristen ihre Buchungen stornierten. Es bestand die Gefahr, dass sich die beiden Brandherde innerhalb kürzester Zeit vereinen und dann noch schwerer zu löschen wären. Drei Feuerwehrleute waren ums Leben gekommen. Am Abend sandte die spanische Regierung ein Hilfersuchen an die Europäische Union.

Am vierten Tag berieten die europäischen Staats- und Regierungschefs in einer Videokonferenz über gemeinsame Maßnahmen. Der französische Staatspräsident erklärte, dass sein Land sich leider nicht an einer Hilfe beteiligen könne, weil er just vor einer Stunde die Nachricht erhalten habe, dass in seinem Land an drei Orten Waldbrände ausgebrochen seien. Der deutsche Bundeskanzler verwies darauf, dass Deutschland den Spaniern bereits am Vortag aus eigener Initiative ein Löschflugzeug zur Verfügung gestellt habe und dass er gerade von seiner Innenministerin erfahren habe, dass höchstwahrscheinlich noch heute eine zweite Maschine mit zwanzig Feuerwehrleuten auf den Weg nach Spanien geschickt werden könnte. Mehr sei angesichts der auch in Deutschland gegebenen Waldbrandgefahr augenblicklich nicht möglich. Die Repräsentanten mehrerer Länder kritisierten die deutsche Antwort als unzureichend, peinlich und skandalös und des größten und wirtschaftlich stärksten Landes Europas unwürdig. Aus einem Dutzend hilfsbereiter Mitgliedstaaten kamen insgesamt zehn Löschflugzeuge und nahezu hundert Hilfskräfte zusammen. Man einigte sich darauf, der spanischen Regierung eine einmalige Förderung in noch unbekannter Höhe aus dem EU-Katastrophenfonds

zukommen zu lassen und lobte die portugiesische Regierung, dass sie den spanischen Nachbarn unverzüglich geholfen habe.

Eine Woche später brachen in Deutschland an zwölf Orten Waldbrände aus. Die Behörden vermuteten Brandstiftung. Die Feuerwehr konnte drei Brände innerhalb kurzer Zeit löschen, zwei weitere nach einer Woche, die verbliebenen breiteten sich aus, zehn neue kamen hinzu, so dass auch die Bundesrepublik Deutschland ein Hilfersuchen an ihre Nachbarstaaten und an die Europäische Union sandte. Die Niederlande und Österreich schickten Gerätschaften, personelle Hilfe wurde Deutschland von niemandem zuteil. Aus vertraulichen Quellen war zu hören, dass angesichts von mittlerweile sieben umgekommenen spanischen und vier französischen Feuerwehrleuten und insgesamt elf Toten in der Zivilbevölkerung unter den Staats- und Regierungschefs die Meinung vorherrschte, dass sie es ihrer Bevölkerung nicht vermitteln könnten, für die Deutschen das Leben eines Landsmannes aufs Spiel zu setzen.

Europa und Zeus

Sie hatte ihren prächtig bezahlten Job gekündigt und dem Mann, mit dem sie immerhin zwei Jahre lang Tisch und Bett geteilt hatte, einfach seine Koffer gepackt und sie zusammen mit seiner verdammten Gitarre vor die Tür gestellt. Als nächstes forderte sie das Schicksal heraus, an dessen Existenz sie noch nie auch nur einen Gedanken verschwendet hatte, indem sie unter den Ergebnissen der Suchmaschine nur solche Flüge in Betracht zog, die am nächsten Tag zwischen zehn und zwölf von Berlin in eine europäische Großstadt gingen, die sie noch nicht kannte.

Sie landete in Sarajevo. Dort sitzt sie jetzt in einem Bistro an einem belebten Platz und trinkt einen bosnischen Kaffee, der so stark ist, dass sie ihren Herzschlag bis in den Hals spürt und im Magen ebenso, ach was, ihr ganzer Körper pulsiert und berät sich mit dem Gehirn darüber, was sie als nächstes tun können, um ihr Leben vollends auf den Kopf zu stellen. Der Taxifahrer, der fünf Kinder von drei Frauen hat, behauptete, das Glück sei ihr in diese Stadt gefolgt, um sie anzulachen, denn heute sei der erste sonnige Tag seit über einer Woche. Und ihre roten Haare würden so zauberhaft in der Sonne leuchten, dass jeder, dem sie über den Weg laufe, gar nicht anders könne, als zurückzulächeln.

Zum Glück war sie nicht die einzige schöne Frau in Sarajevo. Alle hielten sie ihre Gesichter der Sonne entgegen, mal von offenen, luftigen Haaren umrahmt und mal von bunten, geschmackvollen Kopftüchern. Die Frauen hatten nur Augen für die Sonne, mit der sie um die Wette strahlten. Die Männer hingegen würdigten die Sonne keines Blickes. Die alten saßen palavernd im Schatten unter ihresgleichen. Die jungen, muskulösen, eitel frisierten, die über den Platz stolzierten, als wären sie der Nabel der Welt, zogen die Touristinnen, die in knappen Kleidern oder kurzen Hosen herumliefen, mit Blicken

aus. Die jungen Familienväter schließlich füllten für ihre Frauen und Kinder Wasser vom Brunnen des *Sebilj* in Flaschen.

»Dem Wasser des *Sebilj* werden heilende Kräfte nachgesagt«, raunte der Taxifahrer, und dass ein Fremder, der aus ihm getrunken habe, mit einem Zauberbann belegt sei, der sich erst dann löse, wenn er eines Tages nach Sarajevo zurückkehre. Ein guter Grund, nicht aus dem Brunnen zu trinken, befand Laura. Sie holte ihr Smartphone hervor, um herauszufinden, welche Hotels in der näheren Umgebung zur Verfügung standen, als sie merkte, dass die Frau, die sich an den Nachbartisch gesetzt hatte, sie ungeniert musterte.

»Na, auch gerade erst angekommen?«, fragte sie und zeigte auf Lauras rot-weiß gepunkteten Koffer. Die Frau hatte ein rundes Gesicht, dunkle Augen und ebensolche langen Haare. Ihre großen Brüste waren unter einer türkisfarbenen Bluse versteckt. Als Laura nicht antwortete, fügte sie hinzu: »Ich heiße Ludmilla, bin halb Libanesin und halb Russin und in London aufgewachsen.« Sie streckte ihre Hand aus.

»*Thank you for telling me your whole life*«, sagte Laura und nannte ihren Namen.

»*I'm from Berlin.*«

»*So you are German.*«

Laura widersprach nicht und musterte Ludmillas übergroßen, etwas abgenutzten Koffer. »Bleibst du für länger?«, fragte sie.

»Weiß noch nicht«, lachte Ludmilla. Ihr Lachen war genauso voluminös wie ihr Koffer. »Ich bin auf alles vorbereitet. Bist du zum ersten Mal in Sarajevo?«

Laura nickte.

»Scheint ja recht überschaubar zu sein, die Stadt«, sagte Ludmilla. »Was führt dich hierher?«

»Der pure Zufall«, antwortete Laura.

»Es gibt keine Zufälle«, erklärte Ludmilla bestimmt und machte ein Gesicht, als wäre dieser Umstand Anlass zu Freude und Zuversicht.

»Ich hätte genauso gut nach Barcelona, Lissabon oder Brüssel fliegen können«, beharrte Laura, »obwohl ich die Städte schon kenne, oder nach Riga, Oslo, Athen, wo ich auch noch nicht war.«

Ludmilla bestellte einen Campari Orange.

Lissabon war die Geburtsstadt des Mannes, mit dem Laura noch vor wenigen Tagen zusammenlebte und für den es nichts Schöneres gab, als stundenlang in den alten Straßenbahnen durch die Stadt zu gondeln.

»*Do you feel it?*«, fragte er.

»*What?*«

»*The spirit of the city.*«

»*No, I don't.*«

Ihr wurde schlecht von der ständigen Schaukelei und die Hitze fing sich in den vorsintflutlichen, unbequemen Waggons, dass es kaum auszuhalten war. Abends spielte Pablo für eine Flasche Wein und ein schmales Trinkgeld in düsteren Bars traurige Balladen. In Berlin sang er in kaum weniger düsteren Kneipen mit seiner schleppenden, weichen Stimme auf Englisch, je langsamer und melancholischer der Song, desto mehr liebte er ihn. Laura hatte sich in ihn verliebt, weil er das komplette Gegenteil von ihr war. Ziellos, chaotisch, sentimental, phlegmatisch und romantisch. Doch im Laufe der Monate spielte er immer seltener eine seiner eigenen Balladen für sie, ging kaum noch mit ihr aus und die Mühe eines Frühstücks zu zweit im Bett machte er sich auch nicht mehr. Wenn er mitten in der Nacht in die Kissen fiel, schlief er nach drei Atemzügen ein und nach zwei weiteren schnarchte er schon. Tags drauf äußerte sich seine Liebe darin, den ganzen Vormittag mit ihr im Bett verbringen zu wollen, doch er roch selbst dann noch nach Tabak und Alkohol, wenn sie ihn dazu gebracht hatte, das Bad aufzusuchen, bevor er sie küsste. Lag sie in seinen Armen, dachte sie unablässig daran, was sie draußen in der Stadt im selben Augenblick erleben könnte.

Vor ihnen stand ein junger Mann. Er sprach sie mit *beautiful ladies* an und schaute von einer zur anderen, während er, falls sie für den

Abend noch nichts Besonderes vorhätten, einen edlen Klub anpries mit den besten Drinks der Stadt und vor allem mit *very interesting, handsome people, like you are*. Er drückte ihnen eine Visitenkarte in die Hand. *The One World Club*, stand darauf. Wenn man die Karte schräg hielt, leuchtete die Schrift in goldener Farbe.

»Das ist genau der richtige Ort für uns beide«, behauptete Ludmilla.

»Ich habe noch nicht einmal eine Unterkunft«, protestierte Laura.

»Wenn's weiter nichts ist«, sagte Ludmilla und buchte in ihrem Hotel ein zweites Zimmer.

Der Job hatte Laura mindestens einmal pro Monat nach Barcelona geführt, wo ihr letzter Arbeitgeber seine Spanienzentrale unterhielt. Nach einem erfolgreich abgeschlossenen Geschäft belohnte sie sich mit einem Bad im Meer. Sie kraulte so weit hinaus, bis ihre Kräfte nachließen, dann ruhte sie sich eine Weile aus und schwamm langsam zurück. Laura war schon dreimal von einem Head Hunter abgeworben worden, hatte jedes Mal mindestens tausend Euro netto mehr bekommen zuzüglich Prämien und nun zum ersten Mal gekündigt, ohne bereits einen neuen Vertrag in der Tasche zu haben.

»Warum hast du das getan?«, fragte Pablo entsetzt. Wer sollte ihm nun unter die Arme greifen, wenn er mal wieder knapp bei Kasse war und Laura ab sofort von ihren Ersparnissen leben musste, von denen er keine Ahnung hatte, wie immens sie waren.

»Mir war langweilig«, gab Laura zurück.

Pablo starrte sie an, als wäre sie ihm mit einem Mal völlig fremd geworden. Dabei, so dachte Laura, müsste gerade er mich verstehen, der sein ganzes Leben nach dem Prinzip von Lust und Unlust führte. Doch vielleicht hatte sie seine Spontaneität und seine Offenheit für Neues überschätzt, vielleicht war die eigentliche Leitmusik seines Lebens die Bequemlichkeit. Laura hatte sich von Jahr zu Jahr mehr von ihrer Arbeit entfremdet, je erfolgreicher sie wurde. Man brachte ihr Vertrauen entgegen, Männer wie Frauen taten es grenzenlos, doch bei Männern kam noch etwas anderes hinzu. Einer umwerfend schönen Frau eine prestigeträchtige Immobilie abzukaufen, egal in welchem

Land und selbst wenn gewisse Mängel nicht zu übersehen waren, hatte eben seinen Preis und schmeichelte dem Ego eines Mannes. Sie hingegen verliebte sich ins Risiko, machte die Probe aufs Exempel und schlug jedes Mal auf den Preis der Firma noch einen Batzen drauf. Es funktionierte. Sie war sich sicher, alles Mögliche verkaufen zu können zu beinahe jedem Preis, und sie wusste, es würde noch eine ganze Weile gutgehen, doch sie wusste ebenso gut, dass der Tag kommen würde, an dem sich alles ins Gegenteil verkehrte, genauso wie die sogenannte Immobilienblase weltweit geplatzt war, angeblich völlig unerwartet, dabei war es abzusehen gewesen, es hatte bloß keiner wahrhaben wollen, weil keiner auf die Millionen verzichten mochte, die es zu verdienen gab, solange es gutging.

Ludmilla bestellte weiter Campari Orange und Laura bosnischen Kaffee, mal mit, mal ohne Zucker. Ludmilla zählte die Berufe auf, in denen sie gearbeitet hatte, Hostess, Taxifahrerin, Neuwagenüberführerin, Kellnerin, Fremdenführerin, Juwelierin (sie hatte immerhin eine Ausbildung zur Goldschmiedin abgeschlossen), Dolmetscherin, Modeverkäuferin und Callgirl. Die Zahl ihrer Liebschaften, die professionell begründeten nicht mitgerechnet, stand der Anzahl der unterschiedlichen Erwerbstätigkeiten in nichts nach.

»Und?«, fragte Laura. »Was ist nun das Richtige für dich?«

»Alles zu seiner Zeit.«

»Aber du kannst doch die nächsten dreißig Jahre nicht ständig so weitermachen!«

»Warum nicht? Dann bin ich sechzig. Gewiss finde ich auch dann noch genügend Männer, die tausend Euro für ein Wochenende mit mir zahlen, und wenn nicht, gibt es noch genug andere Tätigkeiten, mit denen ich mir mein Leben verdienen kann.«

Laura verzichtete darauf, Ludmilla zu fragen, wie sie sich ihr Leben mit siebzig oder achtzig vorstellte. Sie selbst war fünfunddreißig und hatte bis vor ein paar Tagen auch niemals weiter als ein bis zwei Jahre in die Zukunft gedacht.